

Kinderporno versendet In «guter Absicht» gehandelt

VADUZ «Die Produktion, der Handel und das Weiterleiten von Kinderpornografie ist in unserer Gesellschaft komplett unerwünscht», gab der Richter dem Angeklagten mit auf den Weg. Dieser musste sich gestern vor Gericht verantworten, weil er via Facebook und WhatsApp ein Video weitergeleitet hatte, auf dem sexuelle Handlungen zwischen Minderjährigen zu sehen sind. Der Nigerianer, der seit 20 Jahren mit seiner Frau in Liechtenstein wohnt, zeigte sich geständig. Er habe das Video aber nicht «aus Spass» weitergeschickt, sondern wollte damit seine Freunde warnen, was ihren Kindern zustossen kann. «In Nigeria ist das Leben anders. Sie sollten das Risiko kennen, wenn ihre Kinder alleine draussen sind», erklärte der Angeklagte. Doch auch mit guten Absichten wäre der Besitz und das Versenden von solchen Videos strafbar. Ohnehin schenken Staatsanwalt und Richter dem Angeklagten wenig Glauben. «Bei der Landespolizei gaben Sie an, die Leute nicht zu kennen. Woher wollen Sie dann wissen, dass diese Kinder haben?», fragte der Staatsanwalt. Der Richter verwies ausserdem auf einen Chatverlauf. Das Gespräch kurz vor Versenden des Videos habe nicht darauf hingedeutet, dass es um eine bloss Warnung ging. Ausserdem habe der Mann das Video nochmals mit einem neuen Facebook-Konto gesendet, nachdem sein altes aus diesem Grund gesperrt wurde. «Das spricht eine



(Archivfoto: P. Trummer)

deutliche Sprache», so der Richter. Er sprach den Angeklagten für schuldig. Weil dieser bisher unbescholten war, bleibt ihm eine Freiheitsstrafe erspart. Gedroht hätten bis zu drei Jahren. Von der Geldstrafe in Höhe von 1200 Franken muss der 52-Jährige nur die Hälfte zahlen, sofern er sich in den nächsten drei Jahren nichts zuschulden kommen lässt. Zudem trägt er die Kosten des Verfahrens in Höhe von 500 Franken. Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig. (df)

Caritas will mit «KulturLegi» sozialer Isolation entgegenwirken

Dabeisein Geld darf kein Grund dafür sein, dass Menschen der Zugang zum sozialen, kulturellen und sportlichen Leben verwehrt bleibt. Die Caritas hat deshalb das Projekt «KulturLegi» lanciert. Eine Karte soll hohe Ermässigungen gewähren.

VON SILVIA BÖHLER

Wie es ist, wenn man auf den Theater-, Kino- oder Restaurantbesuch verzichten muss, haben wir alle dank Corona erfahren. Während für uns die Einschränkungen jedoch zeitlich begrenzt sind, gibt es Menschen, die sich diese Annehmlichkeiten über Jahre hinweg nicht oder nie leisten können, weil das Geld dafür fehlt. «Armut führt zu einer eingeschränkten Teilnahme am gesellschaftlichen Leben, bis hin zur sozialen Isolation», erklärte Caritas-Präsidentin Rita Batliner gestern in Schaan. Um dem entgegenzuwirken, hat die Caritas Liechtenstein das Projekt «KulturLegi» in Angriff genommen. Gestern wurde das Projekt im TAK Theater Liechtenstein den Medien vorgestellt.

Die «KulturLegi» ist ein persönlicher Ausweis (eine kleine, rote Karte) für Menschen, die mit einem knappen Budget auskommen müssen. Gemäss dem Vorbild der Schweiz, wo die «KulturLegi» bereits seit 20 Jahren im Umlauf ist, sollen diese Menschen künftig hohe Ermässigungen für verschiedenste Angebote im Kultur-, Sport-, Freizeit- und Bildungsbereich erhalten. Durch die enge Zusammenarbeit mit der Caritas Schweiz und insbesondere mit der Regionalstelle in St. Gallen können Synergien genutzt und die Angebote in beiden Ländern genutzt werden. «In der Schweiz gibt es auf über 3000 Angebote Ermässigungen zwischen 30 und 70 Prozent», erklärte Rita Batliner. Damit könnten die Menschen deutlich günstiger ins Schwimmbad, ins Kino oder ins Theater, zum halben Preis ins Fussballstadion, Kurse besuchen, oder Mitglied in einem Verein werden. «Mit der «KulturLegi» ermöglichen wir den Menschen eine soziale Integration», ist Batliner überzeugt. Die kostenlose Karte können Erwachsene und Kinder ab fünf Jahren erhalten,



Hoffen auf zahlreiche Partner, von links: Philipp Holderegger (Leiter Regionalstelle St. Gallen-Appenzell), Caritas-Präsidentin Rita Batliner und KulturLegi-Beauftragter Martin Frommelt. (Foto: Michael Zanghellini)

sofern sie nachweislich am oder unter dem Existenzminimum leben.

Versteckte Armut

In Liechtenstein beziehen derzeit 2,4 Prozent der Einwohner staatliche Sozialhilfe, der Armutsbericht im Jahr 2008 belegte, dass elf Prozent aller Familien im Land einkommensschwach sind. Rita Batliner geht von einer steigenden Tendenz und einer zusätzlichen Dunkelziffer aus: «Armut ist nach wie vor mit einem Stigma behaftet und die Menschen schämen sich dafür.» Die aktuelle Coronakrise führe die Schwächeren im Land aber nochmals deutlicher zutage. «Viele Geringverdiener stossen mit der Kurzarbeit an ihre finanziellen Grenzen», so Batliner. Die Caritas Liechtenstein verzeichne in den vergangenen Wochen vermehrte Anfragen. Gleichzeitig habe

die Organisation aber auch eine grosse Solidarität der Bürger erfahren - nach einem Aufruf gemeinsam mit dem Roten Kreuz seien zahlreiche Spenden eingegangen. Rita Batliner rechnet damit, dass in Liechtenstein künftig rund 500 Menschen vom Angebot der «KulturLegi» Gebrauch machen werden.

Partner gesucht

Die Nutzung der Karte ist natürlich auch abhängig vom Angebot, weshalb die Caritas Liechtenstein auf der Suche nach Partnern ist. Rita Batliner: «Wir werden in den kommenden Tagen und Wochen auf Institutionen, Veranstalter und Vereine zugehen und hoffen, viele Partner gewinnen zu können.» Solidarität zeigte bereits das TAK Theater Liechtenstein, das als erster Partner Eintrittsermässigungen von bis zu 70 Prozent gewäh-

ren möchte. «Kunst und Kultur sind kein Luxus, sondern ein Grundbedürfnis der Menschen», unterstrich Intendant Thomas Spieckermann.

«KULTURLEGI»

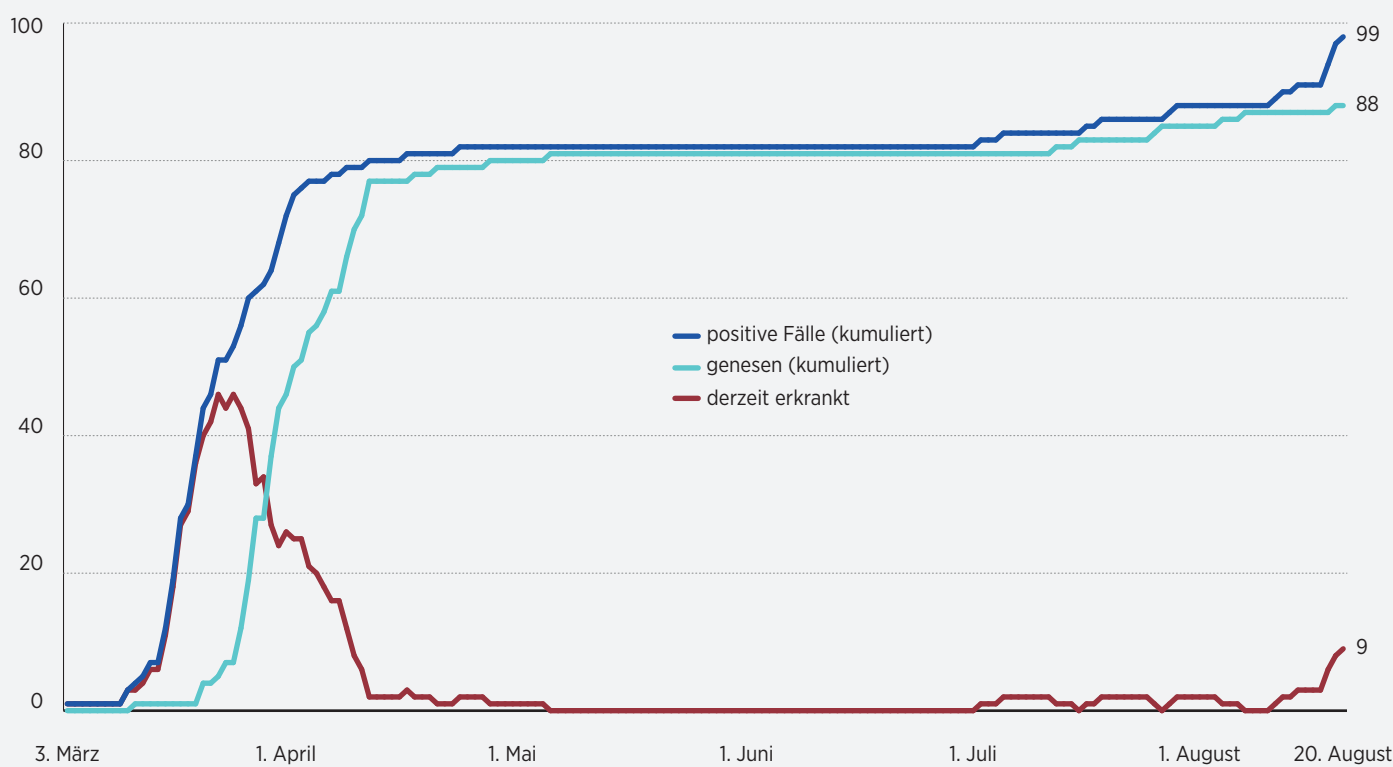
Für Erwachsene und Kinder ab fünf Jahren, die am oder unter dem Existenzminimum leben, zum Beispiel:

- Sozialhilfe-Empfänger
- Bezüger von Ergänzungsleistungen von AHV oder IV
- Studenten mit Stipendien
- Personen mit Lohnpfändungen
- Personen ohne Unterstützungsgelder, deren Einkommen aber nachweislich am Existenzminimum liegt

Die «KulturLegi» ist über die Caritas Liechtenstein erhältlich.

Entwicklung der Fallzahlen in Liechtenstein

Personen, die seit Ausbruch des Coronavirus in Liechtenstein positiv getestet wurden



Quelle: Amt für Gesundheit; Stand: 20. August, 16 Uhr

Infektionsort unbekannt Wieder ein neuer Coronafall

VADUZ Wie die Regierung am Dienstag mitteilt, wurde in den vergangenen 24 Stunden erneut eine Person positiv auf das Coronavirus getestet. Wo sich die Person angesteckt haben könnte, lasse sich nicht mit Sicherheit sagen. Die meisten Coronafälle, die seit Juli in Liechtenstein aufgetreten sind, wurden aus dem Ausland eingeschleppt. So handelte es sich auch bei den in den letzten Tagen positiv getesteten Personen allesamt um Reiserückkehrer. Das ist insofern eine gute Nachricht, weil dies darauf hinweist, dass das Infektionsgeschehen im Inland gering ist. Die Zahl der laborbestätigten Fälle stieg damit gestern auf 99 Personen, die in Liechtenstein wohnhaft sind. Nach wie vor trat bisher ein Todesfall im Zusammenhang mit COVID-19 auf. 88 Personen haben ihre Infektion bereits wieder überstanden. (Text: red/ikr; Grafik: df)

Contact Tracing

Aktuell fünf Personen im Einsatz

VADUZ Bei 10 der insgesamt 99 Coronafälle Liechtensteins ist die Infektion aktuell aktiv. Nur 8 davon fallen jedoch in die Zuständigkeit des liechtensteiner Contact Tracings. Die anderen beiden befinden sich laut Regierung in der Schweiz und werden dort betreut. Wie das Ministerium für Gesellschaft auf Anfrage erklärt, stehen aktuell fünf Personen des Contact-Tracing-Teams im Einsatz. Es handelt sich dabei um Mitarbeitende des Kriseninterventionssteams (KIT). Sie ermitteln enge Kontakte der Infizierten und betreuen diese. Genauso die Rückkehrer aus Risikoländern, die sich innerhalb von zwei Tagen beim Amt für Gesundheit melden müssen und dann während der Quarantäne betreut werden. Sie werden, wie auch die anderen Personen in Quarantäne oder Isolation, regelmässig telefonisch kontaktiert und nach ihrem Befinden gefragt. Dies mit dem Ziel, dass sie sich bei Symptomen sofort testen lassen und im Falle einer Verschlechterung ihres Zustands möglichst schnell medizinische Hilfe erhalten. Eine Konsequenz des Contact Tracings zeigte sich gestern öffentlich: Die Esquire Bar blieb geschlossen, weil ein Gast offenbar als Kontaktperson eines Infizierten identifiziert wurde. Das ganze Esquire-Team habe sich daraufhin testen lassen und sei - ein negatives Resultat vorausgesetzt - ab heute wieder für die Gäste da, schrieb die Bar auf ihrem Instagram-Profil. (ds)